

Literaturgottesdienst

Erklärt Pereira

Susanne und Hans Große
Stephanusweg 7
33617 Bielefeld
0521-14949
grosse@bitel.net

Claudia und Martin Hülsenbeck
Petristr. 65 b
33609 Bielefeld
0521-320322
cmhuelsenbeck@web.de

Ablaufplan

Aus dem Off: Gott ruft...

2. Mose 3

Gott:

Mose, geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Mose:

Wer bin ich, Adonai Gott, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?

Gott:

Ich will mit dir sein.

Mose:

Siehe, sie werden mir nicht glauben und nicht auf mich hören, sondern werden sagen: Der HERR ist dir nicht erschienen.

Gott:

Sie werden glauben, dass dir erschienen ist der der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.

Mose:

Ach, Adonai Gott, ich bin von jeher nicht beredt gewesen, auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.

Pause

Jer 1

Gott:

Ich, Adonai Gott, kannte dich Jeremia, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

Jeremia:

Ach, HERR, ich taue nicht zu predigen; ich bin zu jung.

Pause

Hes 3

Gott:

Hesekiel, Du Menschenkind, geh hin zum Hause Israel und verkündige ihnen meine Worte.

Hesekiel:

Aber das Haus Israel will dich Adonai Gott nicht hören, denn sie wollen mich nicht hören; denn das ganze Haus Israel hat harte Stirnen und verstockte Herzen.

Pause

Jona 1:

Gott sprach zu Jona:

Jona, mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.

Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem HERRN nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jaffo. Und als er ein Schiff fand, das nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren und dem HERRN aus den Augen zu kommen.

Musik zum Eingang

Eröffnung/Begrüßung

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes:
Im Namen der Liebe, die uns trägt.
Im Namen der Hoffnung, die in allem Leid lebendig bleibt.
Und im Namen der Kraft, die uns immer wieder nahe sein will,
die uns anrührt und uns stärkt.

Passionszeit, Leidensgeschichten, aber nicht als Selbstzweck, sondern um das lebenswerte Leben nicht zu verlieren.

Das Buch „Erklärt Pereira“ soll in diesem Sinne diesen Gottesdienst bestimmen.
Es enthält eine Passionsgeschichte aus vergangener Zeit, und ist doch für uns, trotz aller Unvergleichbarkeit der Zeiten, anrührend und erschütternd grade jetzt.

Lied: O Gott, du frommer Gott (EG 495 1-3)

Aus dem Off: Gott ruft ... (Wiederholung, Texte s.o.)

Lied: Kehret um (EG West 589; mehrmals)

Gebet

Gott, wir hören deine Worte, doch sie stören unser alltägliches Leben,
Gott, wir spüren dein Mitsein, doch manchmal können wir nicht folgen in das Land der Verheißung,
Gott, wir spüren die lebendige Kraft deiner Liebe, doch wir haben es gerne gesichert und ohne Risiko und möchten nicht aufbrechen,
Und doch sind wir voller Sehnsucht und Hoffnung.
Wir bitten: Nimm uns in unseren Widersprüchen und faulen Kompromissen,
stärke unser Rückgrat und öffne unser Herz für deine das Leben verwandelnde Liebe.
Dazu hilf uns durch Jesus Christus. Amen.

Lied: Ich rede wenn ich schweigen sollte (EG Hessen 585)

Einleitung

Portugal im Jahr 1938. Machthaber im Lande ist seit fast 10 Jahren der Diktator Salazar. Ähnlich wie Franco in Spanien regiert er das Land mit Hilfe einer Einheitspartei und der katholischen Kirche. Übergriffe der Geheimpolizei sind an der Tagesordnung. Es ist sehr heiß in diesem Sommer in Lissabon. Die Stadt liegt zwischen dem Meer und den Bergen. Viele Straßen sind eng und steil.

In dieser Stadt lebt und arbeitet Pereira – seinen Vornamen kennen wir nicht. Früher war er Lokalredakteur einer größeren Zeitung. Jetzt ist er Kulturredakteur bei der „Lisboa“, einem kleinen Abendblatt. Einmal in der Woche erscheint eine Kulturseite.

Pereira ist ein gebildeter Mann. Er hat studiert. Er spricht gut Französisch und übersetzt Erzählungen der französischen Literatur für seine Zeitung.

Pereira ist Ende fünfzig. Er ist Witwer und kinderlos. Seine Frau hatte Tuberkulose und litt immer unter Atemnot. Pereira hat seine Frau geliebt und ihren langen Leidensweg liebevoll begleitet. Immer wieder erzählt er ihrem Foto, was ihn bewegt.

Er hat sich zurückgezogen. Er ist müde. Er ist dick und bequem geworden. Er isst und trinkt immer das Gleiche. Er ist freudlos, er ist lustlos, er ist wie tot.

Über das, was dann geschieht, macht Pereira eine Zeugenaussage, so heißt der Untertitel des Buches.

Musik

Pereira nimmt seinen Platz ein

Lesung (S. 14 – 18)

Er begab sich in das Café Orquidea, das nur einen Katzensprung entfernt war, und setzte sich an ein Tischchen, aber ins Innere des Lokals, wo es wenigstens einen Ventilator gab, denn draußen hielt man es vor Hitze nicht aus.

Er bestellte eine Limonade, ging zur Toilette, wusch sich Hände und Gesicht, ließ sich eine Zigarre bringen, bestellte die Abendzeitung, und Manuel, der Kellner, brachte ihm ausgerechnet die Lisboa.

An diesem Tag hatte er die Korrekturfahnen nicht gesehen, deshalb blätterte er darin wie in einer fremden Zeitung. Auf der ersten Seite stand: „In New York stach heute die luxuriöseste Yacht der Welt in See.“ Pereira betrachtete lange die Überschrift, dann betrachtete er die Fotografie. Auf dem Bild war eine Gruppe von Menschen zu sehen, mit Strohhut und im Hemd, die Champagnerflaschen entkorkten.

Pereira erklärt, dass er zu schwitzen begann, und er dachte aufs neue an die Auferstehung des Fleisches. Wie, dachte er, wenn ich auferstehe, befinde ich mich in Gesellschaft dieser Leute mit Strohhut? Er stellte sich tatsächlich vor, er befinde sich mit den Leuten von der Yacht in irgendeinem nicht näher bestimmten Hafen der Ewigkeit. Und die Ewigkeit erschien ihm als unerträglicher Ort, auf dem ein dunstiger Hitzeschleier lastete, mit Leuten, die Englisch sprachen, sich zuprosteten und dabei ausriefen: Oh, oh!

Pereira ließ sich noch eine Limonade bringen. Er überlegte sich, ob er nach Hause gehen sollte, um ein kühles Bad zu nehmen, oder ob er lieber seinen Freund, den Pfarrer, besuchen sollte, Don Antonio..., zu dem er vor einigen Jahren, als seine Frau starb, beichten gegangen war und den er einmal im Monat besuchte. Er dachte, es sei besser, Don Antonio zu besuchen, vielleicht würde es ihm gut tun.

Pater Antonio war abgespannt, erklärt Pereira. Er hatte Augenringe, die ihm bis zu den Wangen reichten, und einen erschöpften Gesichtsausdruck, wie jemand, der nicht geschlafen hat. Pereira fragte ihn, was mit ihm los sei, und Pater Antonio sagte zu ihm: Also so was, hast du es denn nicht erfahren, sie haben einen aus dem Alentejo auf seinem Fuhrwerk umgebracht, es gibt Streiks, hier in der Stadt und anderswo, in welcher Welt lebst du denn, du, der du in einer Zeitung arbeitest, hör mal, Pereira, informier dich doch ein wenig.

Pereira erklärt, dieses kurze Gespräch... habe ihn verwirrt. Er fragte sich: In was für einer Welt lebe ich? Und es kam ihm der groteske Gedanke, dass er vielleicht gar nicht lebte, sondern schon so gut wie tot war. Oder besser gesagt: Er tat nichts anderes als an den Tod denken, an die Auferstehung des Fleisches, an die er nicht glaubte, und ähnliche Dummheiten, sein Leben war nur ein Überleben, die Illusion eines Lebens. Und er fühlte sich erschöpft. ...

Pereira erklärt, dass er seit einiger Zeit die Gewohnheit angenommen hatte, mit dem Bild seiner Frau zu sprechen. Er erzählte ihr, was er während des Tages gemacht hatte, vertraute ihr seine Gedanken an, bat um Ratschläge. Ich weiß nicht, in was für einer Welt ich lebe, sagte Pereira zum Foto, auch Pater Antonio hat es mir gesagt, das Problem ist, dass ich an nichts anderes als an den Tod denke, mir ist, als ob die ganze Welt tot wäre oder drauf und dran sei, zu sterben.

Und dann dachte Pereira an das Kind, das sie nicht bekommen hatten. Er hätte zwar eines gewollt, aber das konnte er von dieser zarten und kränklichen Frau nicht verlangen, die

nächtelang wach lag und lange Zeiten im Sanatorium verbrachte. Und es tat ihm leid. Denn wenn er jetzt einen Sohn gehabt hätte, einen erwachsenen Sohn, mit dem er hätte am Tisch sitzen und sich unterhalten können, dann hätte er nicht mit diesem Bild sprechen müssen... Und er sagte: Nun, was soll's. So verabschiedete er sich immer vom Bild seiner Frau.

Einwurf

Ach Pereira.

Ein Traum: Langsam durch die Stadt schlendern ohne Termindruck, sich einfach ins Lokal setzen, was trinken, muss ja nicht Limonade sein, die Zeitung.

Du hast es gut!

Den alltäglichen Wahnsinn distanziert betrachten. In New York stach heute die luxuriöseste Yacht in See.

Luxusfragen bedenken: Wie ist das mit der Auferstehung des Fleisches? Lächelnd angewidert sein angesichts der eigenen Fleischeslast.

Nicht müssen! Können! Oh, du glücklicher Pereira.

Die Welt? Zu schnöde! Die Gesellschaft! Zu oberflächlich! Die Menschen? Ach, es geht besser ohne sie, soviel Dummheit.

Die Wahl haben: zur Beichte oder in die Badewanne.

Warum gehst du zur Beichte, vor allem zu diesem Pfarrer?

Du weißt doch, er glaubt noch! ...einer mit Hoffnung auf eine bessere Welt, und er nimmt den Glauben ernst. „Ihr seid das Salz der Erde.“

Pereira, du Narr, die Badewanne wäre besser gewesen. Jetzt hat es dich erwischt, wie eine Seuche. Eine Frage hat ausgereicht: In welcher Welt lebst du denn? Diese Frage lässt die in Limonade ertränkten Geister auferstehen. Mir ist, als ob die ganze Welt tot wäre, mir ist, als sei es sinnlos zu leben.

Schon werden sie wach, die Kinder der Hoffnung, der anderen Welt. Schon meldet sich das Leben.

Ist es nicht besser, sich tot zu stellen? Limonade und Zeitung, schlendern und betrachten!

Alles andere: sinnlose Verschwendung?

Aber jetzt sind sie da, die sorgsam unterdrückten Fragen nach dem Leben. Doch allein dir fehlt der Glaube.

Musik

Überleitung

Am Abend desselben Tages lernt Pereira einen jungen Mann kennen, Monteiro Rossi. Er beschließt, ihn als freien Mitarbeiter einzustellen. Monteiro Rossi soll für die Lisboa Nachrufe schreiben.

Lesung (S. 35f.)

Pereira erklärt, als er am Tag darauf am Morgen aufstand, habe er ein Sandwich mit einer Käseomelette darin vorgefunden. Es war zehn Uhr, und die Zugefrau kam um acht.

Offensichtlich hatte sie es ihm zubereitet, damit er es zum Mittagessen mit in die Redaktion nahm, sie wusste genau, was ihm schmeckte, und Pereira liebte Käseomeletten. Er trank eine Tasse Kaffee, nahm ein Bad, zog das Jackett an, beschloss aber, keine Krawatte zu tragen. Er steckte jedoch eine in die Tasche.

Bevor er ging, blieb er vor dem Bild seiner Frau stehen und sagte zum ihm: Ich habe einen Jungen kennengelernt, der sich Monteiro Rossi nennt, und beschlossen, ihn als freien Mitarbeiter anzustellen, damit er mir im voraus Nachrufe schreibt, ich dachte, er sei sehr aufgeweckt, aber er kommt mir sehr verträumt vor, hätten wir einen Sohn gehabt, wäre er vielleicht so alt wie unser Sohn, er sieht mir ein wenig ähnlich, eine Haarlocke fällt ihm in die

Stirn, erinnerst du dich an die Zeit, als auch mir eine Haarlocke in die Stirn fiel, tja, ich weiß nicht, was ich dir sagen soll.

Er hat eine schöne Freundin, die Marta heißt und kupferfarbenes Haar hat, aber sie gibt sich ein wenig zu locker und spricht über Politik, na gut, wir werden sehen.

Überleitung

Pereira leidet unter der Hitze, er fühlt sich erschöpft und beschließt, für ein paar Tage auszuspannen und ins Thermalbad zu fahren. Aber er bleibt dort nur einen Tag. Er findet keine Ruhe und Erholung.

Auf der Rückfahrt im Zug lernt er eine deutsche Jüdin portugiesischer Herkunft kennen. Sie gehen gemeinsam in den Speisewagen und unterhalten sich dort.

Lesung (S. 70 – 72)

Ich habe bemerkt, dass Sie ein Buch von Thomas Mann gelesen haben, sagte Pereira, das ist ein Schriftsteller, den ich sehr mag. ...Er ist nicht glücklich über das, was in Deutschland vor sich geht, sagte Frau Delgado... Auch ich bin vielleicht nicht glücklich über das, was in Portugal vor sich geht, gab Pereira zu.

Frau Delgado trank einen Schluck Mineralwasser und sagte: Dann tun Sie etwas. Und was? antwortete Pereira. Nun, sagte Frau Delgado, Sie sind ein Intellektueller, sagen Sie, was in Europa vor sich geht, machen Sie von Ihrer Meinungsfreiheit Gebrauch, mit einem Wort, tun Sie etwas.

Pereira erklärt, dass er gern einiges hätte sagen wollen. Er hätte gerne gesagt, dass über ihm der Herausgeber war, der ein Anhänger des Regimes war, und dass dann das Regime mit seiner Polizei und seiner Zensur da war und dass man in Portugal allen den Mund gestopft hatte, mit einem Wort, dass man nicht einfach von seiner Meinungsfreiheit Gebrauch machen konnte und dass er den ganzen Tag in einem elenden kleinen Zimmerchen... verbrachte, in Gesellschaft eines kurzatmigen Ventilators und überwacht von einer Portiersfrau, die wahrscheinlich ein Polizeispitzel war.

Aber von all dem sagte Pereira nichts, er sagte nur: Ich werde mein Bestes tun, Frau Delgado, aber für einen Menschen wie mich in einem Land wie diesem ist es nicht einfach, sein Bestes zu tun, wissen Sie, ich bin nicht Thomas Mann, ich bin nur ein unbekannter Kulturredakteur einer bescheidenen Abendzeitung, hin und wieder schreibe ich einen Nachruf auf einen berühmten Schriftsteller und übersetze französische Erzählungen des neunzehnten Jahrhunderts, mehr lässt sich nicht machen.

Ich verstehe, erwiderte Frau Delgado, aber vielleicht lässt sich alles machen, man braucht nur den Willen dazu.

Pereira blickte aus dem Fenster und seufzte...

(Später) verließ er mit Frau Delgado am Arm den Speisewagen, und er fühlte sich gleichzeitig stolz und verwirrt, aber wusste nicht warum, erklärt Pereira

Einwurf

Ach, Pereira!

Leben in Sach- und Machtzwängen. Alle machen mit. Sich anpassen an die Verhältnisse. Da kannst du nichts machen, sonst machen sie dich alle. Tausend Gründe zu sagen, ich kann es nicht ändern, ich bin viel zu unbedeutend, ich bin viel zu schwach. Und wenn fast alle sich anpassen, funktionieren, warum soll ich widerstehen. Wer bin ich, so wichtig bin ich doch nicht.

Ach Pereira, ich kann dich, glaube ich, verstehen,

Du spürst, wie es in dir arbeitet, du weißt, ich lebe verkehrt. Es lässt sich nicht abwaschen, nicht ertränken, nicht unter Fett begraben.

Und wenn du dich wehrst, machen sie dich fertig. Du könntest mit dem Leben bezahlen.

Komm, lass es sein, leben wir weiter so, unser bescheidenes Leben voller kleiner Fluchten, großer Sentimentalitäten und schöner Literatur.

Lass uns doch einfach leben.

Und dann kommt sie wieder, diese Stimme: Welches Leben? In welcher Welt lebst du?

Wessen Stimme ist es? Wessen Geist rührt Herz und Verstand auf?

Ich will mich weiter einrichten, in Beruf, Kunst und Literatur, in Erinnerung.

Entwicklungen aufhalten?

Ich höre es wieder:

Seid Sand im Getriebe, sagt nein, wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt, kommt Bürger, lasst das Glotzen sein, kommt herunter, reiht euch ein...

Lasst mich doch in Ruhe!

„Man braucht nur den Willen!“ sagte Frau Delgado. Blöder Satz. Als ob das so einfach wäre.

Wo wird das alles enden?

Warum tun solche lästigen Gespräche mit Menschen, die widerstehen, so verwirrend gut, warum sind sie so abstoßend anziehend?

Da ist die Stimme wieder, hörst du sie auch?

Du bist ein Mensch, du bist in der Lage zu entscheiden.

Für einen Moment spürst du dein Menschsein,

in der Phantasie....

um dann wieder im Reich der untoten Toten zu verschwinden.

Meine Geschöpfe, ach meine Geschöpfe, nach meinem Bild, zur Entscheidung geschaffen!

Komm, nimm noch einen Schluck, mit viel Zucker, iss noch einen Pfannkuchen, dann wird dein Stolz wieder verschwinden und das Leben süß.

Musik

Überleitung

Monteiro Rossi, der junge Mann, den Pereira als freien Mitarbeiter eingestellt hat, arbeitet im politischen Untergrund. Er kommt in Schwierigkeiten. Schritt für Schritt weiht er Pereira ein und bittet ihn um Hilfe. Der ist hin und her gerissen zwischen Vernunft und Gefühl, zwischen der Stimme des Herzens und der Stimme der Vorsicht.

Monteiro Rossi schreibt Nachrufe, die Pereira nicht gebrauchen kann. Dennoch bezahlt er die Texte.

Auf Empfehlung seines Arztes fährt Pereira erneut zu einem Kuraufenthalt. Im Sanatorium lernt er Doktor Cardoso kennen, der sich gerne mit ihm unterhält. Am Abend speisen die beiden gemeinsam.

Lesung (S. 114 – 118)

Was hält Ihre Zeitung in Zukunft für uns bereit? Das kann ich Ihnen sagen, Doktor Cardoso, antwortete Pereira, in den nächsten drei oder vier Nummern gibt es eine Erzählung von Balzac, sie heißt Honorine, ich weiß nicht, ob Sie sie kennen. Doktor Cardoso schüttelte den Kopf. Es ist eine Erzählung über die Reue, sagte Pereira, eine schöne Erzählung über die Reue, die ich als autobiographisch aufgefasst habe,... ich meine, dass ich mich darin wiedererkannt habe...

In der Reue? fragte Doktor Cardoso. In gewisser Weise, sagte Pereira, wenn auch auf eine sehr verquere Weise....Die Tatsache, dass Sie Psychologie studiert haben, ermutigt mich, mit Ihnen zu sprechen. ...Ich sehne mich nach Reue. Vielleicht sollten Sie dem Problem auf den Grund gehen, Doktor Pereira, sagte Doktor Cardoso, wenn Sie Lust haben, es gemeinsam mit mir zu tun, stehe ich zu Ihrer Verfügung.

Nun gut, sagte Pereira, es ist eine merkwürdige Empfindung..., Tatsache ist, dass ich einerseits froh bin, mein Leben so geführt zu haben, wie ich es geführt habe, ..., gleichzeitig

ist es jedoch so, als ob ich Lust hätte, mein Leben zu bereuen, ich weiß nicht, ob ich mich klar genug ausdrücke.

Doktor Cardoso begann seine Seezunge zu essen, und Pereira folgte seinem Beispiel. Ich müsste mehr über die letzten Monate Ihres Lebens wissen, sagte Doktor Cardoso, vielleicht hat es ein Ereignis gegeben. Was für ein Ereignis? fragte Pereira, was meinen Sie damit? Ereignis ist ein Begriff aus der Psychoanalyse, sagte Doktor Cardoso. ... Das Ereignis ist ein konkreter Vorfall in unserem Leben, der unsere Überzeugungen in Frage stellt und unser Gleichgewicht stört, mit einem Wort, das Ereignis ist ein Faktum, das sich im realen Leben ergibt und unser psychisches Leben beeinflusst, Sie sollten darüber nachdenken, ob es in Ihrem Leben ein Ereignis gegeben hat. Ich habe einen Menschen kennengelernt, habe er gesagt, erklärt Pereira, vielmehr zwei Menschen, einen jungen Mann und ein Mädchen.

Erzählen Sie mir ruhig darüber, sagte Doktor Cardoso. ... Nun, sagte Pereira, es ist so, dass ich zu zweifeln begonnen habe: Wenn die beiden jungen Leute recht hätten? Dann hätten sie recht, sagte Doktor Cardoso gelassen, aber das wird die Geschichte entscheiden, nicht Sie, Doktor Pereira. Ja, sagte Pereira, aber wenn sie recht hätten, hätte mein Leben keinen Sinn, es hätte keinen Sinn, dass ich... Literatur studiert und immer geglaubt habe, die Literatur sei das Wichtigste auf der Welt, es hätte keinen Sinn, dass ich den Kulturteil dieser Abendzeitung leite, in dem ich meine Meinung nicht zum Ausdruck bringen darf und französische Erzählungen des neunzehnten Jahrhunderts veröffentlichen muss, nichts hätte mehr Sinn, und das würde ich gerne bereuen, als ob ich eine andere Person wäre und nicht der Pereira, der immer als Journalist gearbeitet hat, als ob ich etwas verleugnen müsste. ...

... Wenn Sie Ihr Leben bereuen wollen, bereuen Sie es ruhig, und erzählen Sie es ruhig einem Priester, wenn Sie Lust dazu haben, mit einem Wort, Doktor Pereira, wenn Sie zu glauben beginnen, dass die jungen Leute recht haben und dass Ihr Leben bis jetzt umsonst war, denken Sie es ruhig, vielleicht wird Ihnen Ihr Leben von nun an nicht mehr als umsonst erscheinen, lassen Sie sich von Ihrem... Ich leiten und entschädigen Sie sich nicht mit Essen und gezuckerter Limonade für Ihre Qualen.

Einwurf

Ach Pereira, kennst du den schmerzlichen Gedanken:

Wenn ich mein Leben ändere, entwerte ich das vorher Gelebte. Ich habe funktioniert, gehöre zur intellektuellen Elite, ich bin ein gutes Mitglied dieser Gesellschaft, ich kann doch nicht... Leben auf der Kippe ...

Warum soll ich etwas ändern. Es ist doch schön, oder? Mir geht es doch gut:

Langsam durch die Stadt schlendern ohne Termindruck, sich einfach ins Lokal setzen, Limonade und Omelette bitte, die Zeitung. Den alltäglichen Wahnsinn distanziert betrachten, mit der geliebten Frau in Verbindung bleiben, kenntnisreich Literatur übersetzen... Was ist daran falsch?

Du belügst dich selbst, hörst du die Stimme auch? Das falsche Leben hat sich längst in dein Leben gefressen, Pereira.

Du kannst nicht unschuldig bleiben und du weißt, im Grunde deines Herzens:

Der Rückzug ins Private stellt dein Begräbnis dar.

Die Flucht ins 19. Jahrhundert. Bald werden sie dich zwingen, Patriotisches zu übersetzen, du merkst kaum, wie sie dich verändern.

Die Wahrheit ist käuflich, die schönen Dinge bestenfalls Verzierung für dumme und brutale Macht, du weißt es, sie machen aus dieser Welt ein Totenhaus, und du lieferst den Kranz mit literarischen Blüten.

Musik

Überleitung

Pereira kehrt zurück nach Lissabon. Er hört immer mehr, was in Portugal politisch los ist, von Manuel, dem Kellner in seinem Stammlokal, von seinem Freund Pater Antonio. Doktor Cardoso besucht ihn in Lissabon und erzählt ihm, dass er Portugal verlassen wird. Monteiro Rossi erscheint in Pereiras Wohnung. Er ist abgehetzt und erschöpft. Er ist auf der Flucht. Pereira nimmt ihn auf.

Lesung (S. 176)

Ich weiß nicht, warum ich all das für Sie tue, Monteiro Rossi, sagte Pereira. Vielleicht weil Sie ein anständiger Mensch sind, antwortete Monteiro Rossi. Das ist zu einfach, erwiderte Pereira, die Welt ist voller anständiger Menschen, die sich nicht freiwillig in Schwierigkeiten begeben.

Dann weiß ich es nicht, sagte Monteiro Rossi, dann weiß ich es wirklich nicht. Das Problem ist, dass nicht einmal ich es weiß, sagte Pereira, bis vor einigen Tagen habe ich mir viele Fragen gestellt, aber vielleicht ist es besser, wenn ich damit aufhöre.

Überleitung

Einen Tag später kommen drei Männer von der Geheimpolizei. Nach einer Auseinandersetzung mit Pereira finden sie Monteiro Rossi im hinteren Zimmer. Angeblich wollen sie ihm nur eine kleine Lektion erteilen, aber sie ermorden ihn und verlassen die Wohnung.

Lesung (S. 198ff.)

Pereira erklärt, ihm sei eine verrückte Idee gekommen, doch vielleicht, habe er gedacht, könnte er sie in die Tat umsetzen.

Er zog sein Jackett an und verließ das Haus. Vor der Kathedrale gab es ein Café, das bis spät geöffnet war und ein Telefon hatte. ... Er ging zum Telefon und wählte die Nummer der Klinik... in Parede.

... Guten Abend, Doktor Cardoso, sagte Pereira, ich möchte Ihnen etwas Wichtiges sagen, aber jetzt geht es nicht.

Was ist los, Doktor Pereira, fragte Doktor Cardoso, fühlen Sie sich nicht wohl? Ich fühle mich tatsächlich nicht wohl, antwortete Pereira, aber das zählt nicht, es ist so, dass bei mir zu Hause etwas Furchtbares passiert ist, ich weiß nicht, ob mein Privattelefon abgehört wird, aber das ist unwichtig, im Augenblick kann ich Ihnen nicht mehr sagen, ich brauche Ihre Hilfe, Doktor Cardoso.

Sagen Sie mir, wie ich Ihnen helfen kann, sagte Doktor Cardoso.

Nun, Doktor Cardoso, sagte Pereira, morgen Mittag rufe ich Sie an, Sie müssen mir einen Gefallen tun, Sie müssen so tun, als wären Sie ein hohes Tier der Zensurbehörde, Sie müssen sagen, dass mein Artikel genehmigt worden ist, das ist alles.

Ich verstehe nicht, antwortete Doktor Cardoso.

Hören Sie zu, Doktor Cardoso, sagte Pereira, ich telefoniere von einem Café aus und kann Ihnen keine Erklärung geben, ... Sie werden es aus der Abendausgabe der Lisboa erfahren, dort wird alles schwarz auf weiß stehen, aber Sie müssen mir einen großen Gefallen tun, Sie müssen behaupten, dass mein Artikel von Ihnen genehmigt worden ist, haben Sie verstanden, Sie müssen sagen, dass die portugiesische Polizei keine Angst vor Skandalen hat, dass sie saubere Hände hat und keine Angst vor Skandalen.

Ich habe verstanden, sagte Doktor Cardoso, morgen Mittag erwarte ich Ihren Anruf.

Pereira ging nach Haus zurück. Er ging ins Schlafzimmer und nahm das Handtuch vom Gesicht Monteiro Rossis. Er bedeckte es mit einem Laken.

Dann ging er ins Arbeitszimmer und setzte sich an die Schreibmaschine. Als Titel schrieb er: Journalist ermordet. Dann machte er einen Absatz und begann zu schreiben: „Er hieß Francesco Monteiro Rossi und war ... Mitarbeiter dieser Zeitung, für die er Artikel und Nachrufe verfasste. ... Er war ein fröhlicher junger Mann, der das Leben liebte und stattdessen aufgefordert wurde, über den Tod zu schreiben, eine Aufgabe, der er sich nicht entzog. Und heute Nacht hat der Tod ihn ereilt.

Gestern Abend, als er mit dem Redakteur der Kulturseite der Lisboa, mit Doktor Pereira, dem Verfasser dieses Artikels, zu Abend aß, drangen drei bewaffnete Männer in dessen Wohnung ein. Sie gaben sich als Geheimpolizei aus, wiesen jedoch keinen Ausweis vor, der ihre Angaben bestätigt hätte. Der Verfasser dieses Artikels neigt zu der Annahme, dass es sich nicht um echte Polizisten handelte, weil sie in Zivil waren und weil er hofft, dass die Polizei dieses Landes nicht zu solchen Methoden greift.

Es waren Verbrecher. Sie wurden angeführt von einem kleinen dünnen Mann mit Schnurrbart und Spitzbart, den die anderen mit „Kommandant“ ansprachen.... Während der kleine Dünne den Verfasser dieses Artikels mit der Pistole bedrohte, schleppten die beiden anderen Monteiro Rossi ins Schlafzimmer, um ihn zu verhören, wie sie selbst es nannten. Der Verfasser dieses Artikels hörte Schläge und unterdrückte Schreie. Dann sagten die beiden Männer, sie hätten ihre Arbeit getan. Die drei verließen rasch die Wohnung des Verfassers dieses Artikels, wobei sie ihm mit dem Tod drohten, sofern er den Vorfall nicht für sich behalte.

Der Verfasser dieses Artikels begab sich ins Schlafzimmer und konnte nur noch den Tod des jungen Monteiro Rossi feststellen. Er war blutig geschlagen worden, und die Schläge, die ihm mit dem Schaft der Pistole zugefügt worden waren, hatten ihm den Schädel zertrümmert... Wir fordern die zuständigen Behörden auf, ein waches Auge auf die Gewalttaten zu haben, die hinter ihrem Rücken und vielleicht im Einvernehmen mit irgendjemandem zurzeit in Portugal verübt werden.“

Pereira machte einen Absatz, und darunter, rechts, schrieb er seinen Namen: Pereira. Er zeichnete nur mit Pereira, denn so kannten ihn alle, unter seinem Zunamen, mit dem er viele Jahre lang alle seine Lokalberichte gezeichnet hatte. ... Pereira streckte sich in einem Sessel aus und schlief ein.

Einwurf

Ach Pereira!

Ich bin.

Ich habe mich nicht.

Ich werde.

Ich werde sein der ich sein werde. –

Leben, das still steht, stirbt. Und die Fragen, sind sie erst einmal gestellt, lassen dich nicht mehr.

Was ist Freiheit und Gerechtigkeit?

Was ist Gleichheit, die Individualität belässt?

Wo wird Leitung und Macht zur Herrschaft?

Wo das Schönegeistige zur Lüge angesichts der Brutalität in der Welt?

Wer hat diese Fragen nur in unser Herz gelegt? Du etwa, Ewiger, du, ich werde sein der ich sein werde?

Ich will zurück. In mein Schneckenhaus.

Kein Zurück mehr möglich.

Ich bin. Ich habe mich nicht. Ich werde. Was bleibt, sind die Fragen und das immer wieder neu Werden. Weiter ins Offene! Unheimlich ist das.

Und wenn ich irre? Wenn ich irre?

Lesung (S. 202 ff.)

Als Pereira aufwachte, war es bereits spät am Tag, und er sah erschrocken auf die Uhr. Er habe gedacht, dass er sich beeilen müsse, erklärt er. Er rasierte sich und wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser. ...

Dann ging er hinaus und nahm ein Taxi, um in die Druckerei zu fahren. Als er ankam, traf er den Faktor an, der völlig außer Atem war. Die Zeitung geht in einer Stunde in Druck, Doktor Pereira, sagte der Faktor. ...Ich habe hier einen Artikel, der ans Ende der Kulturseite gehört, es ist ein Nachruf. Pereira hielt ihm das Blatt hin, der Faktor las es und kratzte sich am Kopf. Doktor Pereira, sagte der Faktor, das ist eine sehr heikle Angelegenheit, Sie bringen mir das im letzten Augenblick und ohne Sichtvermerk der Zensur, ich habe den Eindruck, hier geht es um sehr schwerwiegende Dinge.

Hören Sie, Herr Pedro, sagte Pereira, wir kennen uns seit fast dreißig Jahren, ... habe ich Ihnen je Schwierigkeiten bereitet? Das haben Sie nicht, antwortete der Faktor, aber inzwischen haben sich die Zeiten geändert, es ist nicht mehr wie früher, jetzt gibt es diese ganzen bürokratischen Verfahrensweisen, und ich muss sie respektieren, Doktor Pereira.

Hören Sie zu, Herr Pedro, sagte Pereira, ich habe die Genehmigung von der Zensurbehörde mündlich bekommen, vor einer halben Stunde habe ich von der Redaktion aus angerufen und mit dem Major Lourenco gesprochen, er ist einverstanden... Hören Sie, schlug Pereira vor, das Beste ist, direkt die Zensurbehörde anzurufen, vielleicht gelingt es uns, mit Major Lourenco zu sprechen. Mit Major Lourenco, rief der Faktor aus, als ob er Angst vor diesem Namen hätte, direkt mit ihm? Er ist ein Freund von mir, sagte Pereira mit gespielter Gelassenheit, heute Morgen habe ich ihm meinen Artikel vorgelesen, er ist völlig einverstanden, ich spreche jeden Tag mit ihm, Herr Pedro, das ist meine Arbeit.

Pereira nahm das Telefon und wählte die Nummer der Klinik... in Parede. Er hörte die Stimme von Doktor Cardoso.

Hallo, Major, sagte Pereira, hier spricht Doktor Pereira von der Lisboa, ich bin hier in der Druckerei, um den Artikel unterzubringen, den ich Ihnen heute Morgen vorgelesen habe, aber der Drucker zögert, weil Ihr Stempel fehlt, versuchen Sie, ihn zu überzeugen... Er hielt dem Faktor den Hörer hin und beobachtete ihn, während er sprach. Herr Pedro begann zu nicken. Gewiss, Herr Major, sagte er, einverstanden, Herr Major. Dann legte er auf und sah Pereira an.

Und? fragte Pereira. Er sagt, dass die portugiesische Polizei keine Angst vor derartigen Skandalen hat, sagte der Faktor, dass Verbrecher herumlaufen, die angezeigt gehören, und dass Ihr Artikel heute erscheinen muss, Doktor Pereira, das hat er mir gesagt. ...

Pereira überließ Herrn Pedro seinen Artikel und ging. Er fühlte sich erschöpft und verspürte einen großen Aufruhr in seinen Gedärmen. Er beschloss, im Cafe an der Ecke ein Sandwich zu essen, bestellte aber stattdessen nur eine Limonade. Dann nahm er ein Taxi und ließ sich bis zur Kathedrale bringen.

Er betrat vorsichtig seine Wohnung, weil er Angst hatte, jemand könnte auf ihn warten. Aber in der Wohnung war niemand, nur eine große Stille. Er ging ins Schlafzimmer und warf einen Blick auf das Laken, das die Leiche Monteiro Rossis bedeckte.

Dann nahm er einen kleinen Koffer und packte das Nötigste... Zum Bild seiner Frau sagte er: Dich nehme ich mit, es ist besser, wenn du mitkommst. Er legte es mit dem Gesicht nach oben, damit es gut atmen konnte. Dann sah er sich um und warf einen Blick auf die Uhr. Es war besser, wenn er sich beeilte, die Lisboa würde bald erscheinen, und er hatte keine Zeit zu verlieren, erklärt Pereira.

Stille

Aus dem Off: Gott ruft... (s.o.)

Lied: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn (EG West 675 1-4)

Fürbittengebet

Vater unser

Segen

Gott, segne uns.

Du schickst uns in die Welt – behüte uns.

Du gibst uns Aufgaben – lass dein Angesicht über uns leuchten.

Wir versagen – sei uns gnädig.

Wir fühlen uns immer wieder allein – erhebe dein Angesicht auf uns
und gib uns und der Welt Frieden.

Musik zum Ausgang

Benutzte Literatur:

Antonio Tabucchi, Erklärt Pereira: Eine Zeugenaussage, München 1997.

Johann Hinrich Claussen/ Thies Gundlach, Peter Stolt: Den Himmel auf die Erde holen, Literatur-Gottesdienste, Stuttgart 2001.

Allgemeine konzeptionelle Überlegungen

Mit einem Literaturgottesdienst versuchen wir, theologisches Denken und literarische Werke miteinander in einen Dialog zu bringen, eine Herausforderung, die bei uns einen langen Vorlauf (etwa vier Monate) hat. Vier Personen (das sind bei uns zwei Theologen und zwei Pädagoginnen) verständigen sich zunächst in einem jedes Mal von neuem spannenden Prozess über die Wahl des Buches und dann darüber, wie sie den Text verstehen. Dazu ist nicht immer Einigkeit, aber viel Gespräch notwendig.

Wir haben bisher elf Literaturgottesdienste gestaltet, etwa einmal im Jahr. Diese Kontinuität ist uns wichtig. Der Literaturgottesdienst ist in der Gemeinde inzwischen ein bekanntes „Format“. Immer wieder werden wir angesprochen, wann es denn wieder einen Literaturgottesdienst gibt.

Die ersten beiden Gottesdienste haben wir nach Vorschlägen aus dem Buch von Claussen, Gundlach, Stolt (s.o.) gemacht. Das hat uns den Einstieg erleichtert.

Danach haben sich bei uns folgende Vorgehensweisen und Regeln herausgebildet:

- Die Auswahl eines Buches ist schwierig! Eine(r) schlägt ein Buch vor. Wir diskutieren. Das Buch muss alle packen!
- Zwei ganz praktische Auswahlkriterien (Ausnahmen sind möglich!)
 1. Der Textumfang des Buches sollte 200 Seiten nicht überschreiten.
 2. Das Buch sollte als Taschenbuch vorliegen, auf jeden Fall nicht zu teuer sein.
- Wir geben das Buch ca. 6 – 8 Wochen vorher bekannt. Interessierte haben so die Möglichkeit, es vorher zu lesen.
- Wir wählen eher nicht Bücher mit explizit religiösen Themen.
- Mit zunehmender Erfahrung haben wir uns mehr Inszenierung / Dramatisierung zugetraut.
- Wir stellen dem Buch immer einen Bibeltext gegenüber und bringen Buch und Bibeltext „ins Gespräch“.
- Theologisches Denken und Literatur begegnen sich bei uns als gleichwertige Partner.
- Deshalb lassen wir das Buch mit längeren Textpassagen zu Wort kommen.
- Wir bemühen uns, das Buch nicht für ein Thema zu instrumentalisieren!
- Wir versuchen, die eigene Betroffenheit herauszufinden und für den „Predigtteil“ zu nutzen.
- Literaturgottesdienste sind immer wortlastig. Dazu stehen wir!
- Im Interesse der Verständlichkeit des Textes (beim einmaligen Hören) und im Interesse der Dauer des Gottesdienstes erlauben wir uns kleine Eingriffe in den Text (Kürzungen und Auslassungen von schwierigen Wörtern).
- Außer den Liedern haben wir noch keine Beteiligungsformen für die Gemeinde gefunden.

Dabei ist die Auswahl der Lieder nicht einfach. Wir wählen deshalb öfter neuere Lieder aus, die nicht im Gesangbuch stehen. Die Gemeinde ist mit diesem Liedgut vertraut und singt es gut und freudig.

- Musikstücke zwischen den Texten sind uns wichtig. Sie sind Gliederungselemente und ermöglichen den Gottesdienstbesuchern, noch einen Moment über das Gehörte nachzudenken. Am Anfang hatten wir große Pläne mit kleinen Solostücken für Saxophon, Flöte oder Klavier.

Kirchenmusik ist kein Schwerpunkt in der Martini-Gemeinde. (Es gibt in Bielefeld in benachbarten Gemeinden große Chöre und sehr gute Kirchenmusik.) Inzwischen beschränken wir uns auf das „normale“ musikalische Angebot der Gemeinde.

Es gibt in der Kirche eine gute Orgel und ein Klavier. Die diensthabenden Organisten werden rechtzeitig informiert und gebeten, sich passende Musikstücke zu überlegen.

Die meisten fühlen sich herausgefordert, etwas Besonderes und zum Thema Passendes auszusuchen.

Bisher gestaltete Literaturgottesdienste zu:

- Henry James, Washington Square
- Joseph Roth, Hiob

- Heinrich Böll: Wo warst du, Adam?
- Friedrich Christian Delius, Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde
- Hans Magnus Enzensberger, Empfänger unbekannt (Gedicht!!!)
- Jakob Hein, Herr Jensen steigt aus
- Monika Maron, Ach Glück
- Sabine Peters, Abschied
- John Steinbeck: Früchte des Zorns
- Antonio Tabucchi, Erklärt Pereira
- Hans-Ulrich Treichel, Der Verlorene

Konzeptionelle Überlegungen zu „Erklärt Pereira“

„Erklärt Pereira“ ist ein politischer Roman.

Pereira ist ein unpolitischer Mensch, der durch die Situation langsam dazu gebracht wird, politische Verantwortung zu übernehmen. Gemeinsam mit Pereira gerät der Leser in den Sog der Ereignisse. Dieser **Sog** war uns wichtig.

Um das zu verstehen, brauchen die Gottesdienstbesucher zunächst eine Einführung in die Situation in Portugal im Jahr 1938. Dann werden längere Textpassagen gelesen mit Überleitungen dazwischen, um den Bogen, eben den **Sog**, deutlich zu machen. Im Verlauf der Lesung kennen die Zuhörer sich besser aus, es gibt immer weniger Überleitungstexte, der SOG nimmt zu. Am Ende wird das entscheidende Kapitel 25 fast ganz gelesen.

Folgende biblische / theologische Assoziationen haben uns beeinflusst und unsere Auseinandersetzung mit dem Buch bestimmt:

- Pereira erlebt eine Berufung oder Bekehrung.
- „...dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein“, sagt ein Kirchenlied. Diesen Weg geht Pereira.
- Der alte Pereira ist wie tot. Er wird lebendig. Der Roman ist eine Auferstehungsgeschichte. Pereira wird ein neuer (anderer) Mensch.

In der Bibel gibt es viele Berufungs- und Bekehrungsgeschichten. Deshalb haben wir entsprechende Textbeispiele zusammengestellt. Sie wurden mehrmals im Lauf des Gottesdienstes aus dem Off eingespielt.

Neben unseren alttestamentlichen Beispielen könnte man auch an Paulus oder an Augustinus denken.

Das ganze Buch ist in indirekter Rede geschrieben. Es ist „eine Zeugenaussage“, so der Untertitel. Man kann sich eine Gerichtsverhandlung vorstellen, ein Tribunal. Deshalb haben wir uns für eine Inszenierung entschieden, die dieses darstellt. Pereira sitzt auf einem kleinen Bühnenelement vorne rechts neben dem Altarbereich in Weste, Oberhemd und Krawatte an einem Tisch und „erklärt“, macht seine Zeugenaussage. Unser Bild von Pereira war beeinflusst von Marcello Mastroianni, der in dem gleichnamigen Film die Hauptrolle spielt.

Die Predigt hat bei uns die Form von Einwüfen, die jeweils mit „Ach Pereira“ beginnen. Diese Einwüfe stellen auf unterschiedliche Weise die Frage: Was hat das heute mit uns zu tun? Wie gehen **wir** mit der Spannung um, in der Pereira steht und in der wir auch stehen? Die vier Einwüfe sind sehr persönlich, nach unserer Meinung können sie nicht einfach von anderen Personen gesprochen werden. Wer diesen Gottesdienstentwurf übernehmen möchte, sollte die Einwüfe neu schreiben, damit sie zu den sprechenden Personen passen. Einleitungen und Überleitungen wurden vom Lesepult aus gesprochen, die Einwüfe im Auf- und Abgehen vor den Altarstufen, wie in Gedanken oder in direkter Hinwendung zu Pereira.

Wir sind vier Personen, die die Literaturgottesdienste gemeinsam vorbereiten. Gemeinsam gestalten wir auch die Gottesdienste.

Bei diesem Gottesdienst hatten wir folgende Rollenverteilung:

Hans Große	Liturg und 2 Einwüfe
Susanne Große	2 Einwüfe
Martin Hülsenbeck	Lesungen (Pereira)
Claudia Hülsenbeck	Einleitung und Überleitungen